

# Inhalt

## 9 Einführung

### 1. KAPITEL

#### 12 Wie steht es heute um die Religion?

##### *Orientierungsmarken*

- 12 1. Thesen zum Status der Religion in der Gegenwartsgesellschaft
- 17 2. Des Menschen Suche nach Gott in Schatten und Bildern
- 19 3. Die unhintergebar uneindeutige Gottesrede
- 22 4. Die Frage nach der Religion im Kontext der Pluralität der Religionen
- 24 5. Mut zum Umdenken

### 2. KAPITEL

#### 27 Religiös in der Postmoderne

##### *Von der Bedeutung existenzieller Erfahrungen*

- 28 1. Religion und neuer Atheismus als gesellschaftliche Themen
- 31 2. Zur Grundstruktur der Religiosität
- 37 3. Zu den Bedingungen der Vergewisserung dieser Religiosität

### 3. KAPITEL

#### 42 Religion an den Rändern des Alltags?

##### *Nur dort?*

- 42 1. Zur Situation der Religion in unserer Gesellschaft
- 47 2. Erfahrungen der Selbsttranszendenz
- 49 3. Die Bedeutung heiliger Orte, sakraler Räume und Pilgerwege

### 4. KAPITEL

#### 53 Spiritueller Tourismus oder: Sinnsuche in der Freizeit

##### *Mehr als ein Marketinggag?*

- 54 1. Sinnsuche – ein »Teflonbegriff«

- 57 2. Das christliche Menschenbild – zur tieferen Hermeneutik der  
Sinnsuche
- 59 3. Spirituelle Dimensionen in Freizeit und Tourismus

5. KAPITEL

62 **Wellness und Wallfahrtsboom**

*Verdanken sie sich derselben Wurzel?*

- 62 1. Wallfahrts- und Wellnessphänomen –  
zwei gesellschaftsbedingte Trends
- 63 2. Der flirrende Wellnesstrend
- 66 3. Herausgeforderte Pastoral

6. KAPITEL

69 **Das Phänomen »Volksfrömmigkeit« – Chancen und  
Risiken**

*Eine pastoraltheologische Einschätzung*

- 70 1. Volksfrömmigkeit – ein weitläufiges Phänomen
- 74 2. Volksfrömmigkeit – im Licht der theologischen Anthropologie
- 78 3. Die Bedeutung der Volksfrömmigkeit für den Glauben heute –  
Chancen und Risiken

7. KAPITEL

85 **Missionarisch Kirche sein**

*Kritische Anmerkungen zu einem wiederentdeckten Kirchenverständnis*

- 86 1. Un(ter)entwickelte missionarische Gemeindepräsenz
- 87 2. Mission als dialogische Begegnung
- 88 3. Mission als Inkulturation
- 89 4. Die Problematik der »Grenzüberschreitung«
- 91 5. Struktureller Rückbau der Gemeinden

8. KAPITEL

92 **Potenzial Ortsgemeinde**

*Ein praktisch-theologisches Plädoyer*

- 92 1. Ein Studientag der deutschen Bischöfe
- 96 2. Statt Raumöffnung Priester- bzw. Pfarrerfixierung
- 100 3. Differente Handlungsziele
- 105 4. Ekklesiologisch begründete andere Schritte
- 109 5. Die Chiffre der »Zeichen der Zeit«
- 112 6. Die theologale Erfahrung der Basis
- 116 7. Der Wert der Gemeinde
- 118 8. Gegenstrategien

#### 9. KAPITEL

- 129 **Professionalität versus Spiritualität in der Seelsorge?**  
*Zu einer falschen Alternative*
- 131 1. Seelsorgliche Professionalität als machtförmiges Handeln?
- 132 2. Die Orientierung am dreigliedrigen Amt Christi
- 132 3. Selbsterfahrungsgruppen – eine Hilfe für die Seelsorge
- 135 **Fazit: Reiner Dienst, reine Hilfestellung**

#### 10. KAPITEL

- 136 **Orientiert sich die Kirche noch am Konzil?**  
*Zum Konflikt mit den Pius-Brüdern*
- 136 1. Die Ereignisse seit dem 21. Januar 2009
- 139 2. Anwege und Hintergründe der Aufhebung der  
Exkommunikation
- 142 3. Eine Vergewisserung des Konzils
- 144 4. Ein Praxisbeispiel: Die pastoralen Strukturreformen

#### 11. KAPITEL

- 147 **Wohin steuert die Kirche?**  
*Aperçus zur nachkonziliaren Gegenwart*
- 148 1. Die Problematik »Laie«
- 151 2. Wo beginnt, wo endet das Kirche-Sein?
- 153 3. Das Ärgernis der Pius-Bruderschaft
- 156 4. Dialog mit angezogener Handbremse
- 158 5. Vorbehaltene Klärung



# Spiritueller Tourismus oder: Sinnsuche in der Freizeit

## *Mehr als ein Marketinggag?*

Das Thema Sinnsuche scheint heute an der Zeit zu sein, nachdem in den gesellschaftlichen Transformationsprozessen viele frühere Verlässlichkeiten und Sicherheiten weggebrochen sind.<sup>1</sup> Auch im Bereich von Freizeit, Urlaub und Reisen ist Sinnsuche virulent. Genau besehen, ist Sinnsuche eine anthropologische Grundbefindlichkeit, da wir auf Sinn angelegt sind und nicht sinnlos leben wollen.

Freizeit, Reisen und Tourismus sind aber nicht die einzigen Orte der Sinnsuche. Sie stellen keinen Kompensationsraum dar, in dem nachgeholt werden müsste, was dem Alltag gänzlich fehlte. Zudem sind auch Freizeit und Tourismus keine Bereiche, die vor Sinnsuche, wenn man so sagen darf, nur so platzten. Es empfiehlt sich, sich vor einer Verklärung von Freizeit und Tourismus eine gewisse Zurückhaltung aufzuerlegen, um nicht vorschnell von den Möglichkeiten eines »spirituellen Tourismus« zu schwärmen, der sich wie ein Phönix aus der Asche der Sinnlosigkeit erhebe.

»Spiritueller Tourismus« – was sollte das meinen? Wenn Insassen eines Reisebusses zu beten anfangen, weil der Busfahrer halbsbrecherisch fährt, wäre das schon spiritueller Tourismus? Und schon vorher: Was ist eigentlich Sinnsuche?

Es gibt in der Tat eine Menge begrifflicher Unschärfen, die mit der Konjunktion von Sinnsuche und Freizeit, gar von Sinnsuche und spirituellem Tourismus verbunden sind. Das Heft 1 aus dem Jahr 2007 von »Miteinander«, einer vom Katholischen Auslandssekretariat in Bonn herausgegebenen Broschüre, berichtet über ein Kirchenforum während der Internationalen Tourismusbörse in Berlin, das sich mit dem Thema »Reisen als Sinnsuche« befasste. »Reisen mit Sinn«, liest man da, würde

1| Vorgetragen auf der Studienkonferenz »Das Religiöse im Säkularen. Spirituelle Angebote als Motor im Tourismus« der Thomas Morus Akademie Bensberg im Haus Altenberg, 7.–9. Mai 2006.

boomen. Gemeint waren Reisen zu kulturell und religiös interessanten Stätten, auch Pilgerreisen und Wallfahrten, auch der so genannte Urlaub im Kloster. Nur: Allein solche Reisen mit dem Etikett »Reisen mit Sinn« zu versehen, qualifiziert andere Reisen und touristische Unternehmungen als sinndefiziente oder gar sinnlose Unternehmungen ab. Damit jongliert man gegen die bessere Absicht terminologisch gewissermaßen über einem Abgrund.

Im Folgenden wollen wir in einem ersten Schritt ein paar Markierungen zum Phänomen der Sinnsuche vorgeben. In einem zweiten Schritt soll das Wesen der Sinnsuche im Licht des christlichen Menschenbildes vertieft werden, um von da aus in einem dritten Schritt Folgerungen für Freizeit und Tourismus zu ziehen und zu einer Einschätzung zu kommen, ob und wann es gerechtfertigt ist, von spirituellem Tourismus zu sprechen..

54

### *1. Sinnsuche – ein »Teflonbegriff«*

Sinnsuche ist ein vielseitig verwendeter, sozusagen ein »Teflonbegriff«. Man kann ihm die Unschärfe und Bedeutungsweite nicht leicht nehmen. Im heutigen Lebenskontext kommt der Sinnsuche aufgrund der modernen Transformationsprozesse, in denen alte Verlässlichkeiten weggebrochen sind, eine neue Bedeutung zu. Die Prägekraft einer einheitlich orientierten oder auch nur als einheitlich empfundenen Gesellschaft wird vermisst. Dem Einzelnen werden in vielen Belangen Entscheidungen abverlangt, die ihm früher vom gesellschaftlichen Umfeld abgenommen oder zumindest erleichtert wurden. Private Lebensentscheidungen führten noch vor wenigen Generationen ungefragter und selbstverständlicher in die Ehe, in die standesamtlich und meist auch kirchlich geschlossene Ehe. Heute hingegen bieten sich alternative Beziehungsformen an. Noch vor einer oder zwei Generationen bot die berufliche Ausbildung in der Regel Aussicht auf einen dauerhaften Lebensarbeitsplatz, ohne große Schwankungen. Heute aber sind Arbeitsplatz und Beschäftigung den Gesetzen der Globalisierung und ihren Schwankungen unterworfen. Der Einzelne erfährt sich als Spielball und Opfer von ihm nicht beeinflussbarer Entwicklungen. Als Gegengewicht zur fortschreitenden technischen Homogenisierung der Welt – die Welt wird immer mehr zur *einen* Welt – ist zu beobachten, dass die eigenen Wurzeln, die Verankerung

im Grund und Boden der Herkunft und eigenen Kultur immer wichtiger werden. Der Dominanz des Globalen ist längst in der Betonung des Lokalen ein Konkurrent erwachsen. Dies alles ergibt ein Bedingungsgefüge, in dem der Einzelne es, anders als früher, nötig hat, nach dem Sinn seines Lebens zu fragen.

Dabei ist die Sinnsuche alles andere als »Kopfarbeit«, als intellektuelle Sinnhuberei, von der das Feuilleton überregionaler Zeitungen gelegentlich Zeugnis ablegt. Sinnsuche ist vital, hat etwas Drängendes, nimmt auf die Gestaltung des Lebens Einfluss. Man darf hier an das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn oder – wie wir besser sagen – vom barmherzigen Vater erinnern. Der jüngere Sohn war in die Fremde aufgebrochen, hatte alles durchgebracht, was er vom Vater geerbt hatte. Zu allem Überdruss kam noch eine Hungersnot hinzu. »Da ging er in sich.« Das war weniger ein tiefschürfendes Nachdenken über den Sinn seines Lebens. Er hatte Hunger. Der Hunger trieb ihn zum Vater zurück. So kann sich Sinnsuche ausdrücken.

Sie hat, wie schon das Wort sagt, mit Sinnlichkeit, mit Leiblichkeit zu tun. Sie ist mehr als der intellektuelle Versuch, mit Hilfe der Vernunft die Probleme des Lebens zu lösen. Freilich läuft sie dabei Gefahr, nach der anderen Seite zu kippen, indem sie die Domäne der Leiblichkeit nicht nur mit einbezieht, sondern in ihr gewissermaßen die letzte Sinnkonstante des Lebens sucht. Das mag eine Reihe von Jahren gut gehen. Aber wer den Sinn seines Lebens allein von der körperlichen Verfassung her definiert, der endet früher oder später in einer Sackgasse. Der Leib hält nicht vor. Er ist – und nicht nur er, sondern der Mensch in seiner gesamten Existenz – dem Verfall anheim gegeben.

In der Sinnsuche soll deshalb der Mensch seine Existenz annehmen, die eigene Gewordenheit mit ihren Fähigkeiten und Grenzen, mit den Höhen und Tiefen. Er soll darauf vertrauen, dass er den Sinn des Lebens nicht selbst herstellen muss. Insofern bewegt sich die Sinnsuche eigentlich immer schon, wenn man so sagen darf, im Vorfeld des Glaubens. Sie ist der geheime Drahtzieher vieler Suchbewegungen des Menschen, auch solcher, die im Vorläufigen, Nebensächlichen, in Verirrungen und Verwirrungen stecken bleiben. Und in ihr rührt der Mensch unbewusst und unreflektiert an Gott.

Gleichwohl gibt es Formen, die einen bedenklich stimmen. Zum Beispiel das neue Phänomen des so genannten »second life«. Hier schlüpfen

Menschen in eine alternative virtuelle Identität und kommunizieren in dieser künstlichen Identität im Chatroom des Internet mit anderen »second-life-Identitäten«. Äußert sich auch darin noch das menschliche Grundbedürfnis nach Sinnsuche? Warum aber in Form virtueller Identität? Hier bleiben Fragen.

Aufs Ganze aber legt sich durchaus die Frage nahe, ob Sinnsuche und Religion/Religiosität sinnverwandte Größen sind oder nicht. In einer Beziehung scheinen sie das zu sein, in einer anderen eher nicht. Gemeinsam haben sie, dass sie an der real gemachten Erfahrung der Unsicherheiten des Daseins knappern und diese zu bearbeiten suchen. Das Leben kennt nicht nur Höhen, es kennt Ein- und Abbrüche, die das eingespielte Selbst- und Weltverständnis in Frage stellen.<sup>2</sup> Das allein aber macht Sinnsuche streng genommen noch nicht zu einer religiösen Erfahrung. Religiös wird sie erst im vertrauenden Ausgriff auf etwas Größeres, auf etwas das Leben Bergendes, über das der Mensch nicht verfügt. Und – das kommt noch hinzu – im tatsächlichen Rückbezug dieses vertrauenden Ausgriffs auf das reale Leben.

Zur religiösen Erfahrung gehört also der Bezug auf ein transzendentes Woraufhin, auf Gott, wie wir sagen (was freilich nicht für alle Religionen in gleicher Weise gilt). Dieser Bezug unterscheidet die religiöse Erfahrung von der bloßen Sinnsuche. Insofern nun allerdings – nach unserem Glauben – Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist, greift die christliche Sinnsuche nach Gott nicht wie nach ihrer eigenen Projektion aus, sondern nach dem tatsächlich nahegekommenen und dabei zugleich unbegreifbar bleibenden Gott. Insofern kann man sagen, dass der christlichen Sinnsuche ein dichter konsistenter Religionsbegriff zugrunde liegt.

Dabei ist allerdings mitzubedenken, dass aus christlicher Sicht Gott nicht nur in punktuellen »religiösen« Akten gesucht und verehrt wird, gewissermaßen in der Annahme, Gott sei ein Objekt, ein Gegenstand neben vielen anderen, dem man sich ab und zu in besonderen Akten zuwenden müsse. Aus christlicher Sicht ist Gott das Ziel des menschlichen Handelns insgesamt, nicht nur in den ausdrücklich religiösen Akten. Er ist der umgreifende Horizont des Lebens und der Bezugspunkt aller Lebensvollzüge des Menschen. Als religiös haben so gesehen nicht nur die

2 | Vgl. Pollack, D., Was ist Religion? Probleme der Definition, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 3 (1995) 163–190, hier 185.



religiösen Akte im engeren Sinn zu gelten, sondern alle in Verantwortung vollzogenen menschlichen Akte. Das ist dann auch der Grund, warum man der Sinnsuche des Menschen religiöse Qualität zusprechen darf, welch fragliche Form sie auch immer annehmen mag. Mit anderen Worten: Der »Teflonbegriff« der Sinnsuche ist religiös affiziert.

## *2. Das christliche Menschenbild – zur tieferen Hermeneutik der Sinnsuche*

Die bisherigen Überlegungen machen deutlich, dass Sinnsuche ein Grunddatum des Menschen ist. Diese Tatsache gewinnt im Licht des christlichen Menschenbildes noch größere Plausibilität.

In den letzten Jahren schwappte von Nordamerika her die These des so genannten Kreationismus zu uns herüber. Die Kreationisten behaupten – und setzen sich damit entschieden von der Evolutionstheorie ab –, dass jeder Mensch bzw. jede einzelne Seele unmittelbar von Gott erschaffen werde. Mit ihrer These hat die vermeintlich ähnliche Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils nichts zu tun, dass Gott den Menschen (aus Liebe) geschaffen hat (vgl. GS 19). In der Pastoralkonstitution liegt dabei der Fokus auf dem Wesenszug des Menschen, zur Gemeinschaft mit Gott berufen zu sein. Seine Berufung beschränkt sich nicht bloß darauf, von Gott ins Leben berufen zu sein, sondern er wird von ihm in die Gemeinschaft mit Gott berufen. Diese Gemeinschaft begründet das Heil des Menschen. Man kann es beschreiben als die von Gott geschenkte Ermächtigung ins Leben, aufgrund deren der Mensch sein Leben nicht zuvorderst dank eigener Leistungen, sondern dank der unverdienten Selbstmitteilung Gottes an ihn lebt. Dass das Leben gelingt, ist die Frucht der Freiheit, zu der Gott den Menschen berufen hat. Solches Lebensgelingen ist also alles andere als ein allein vom Menschen verursachtes und geleistetes Werk. Das christliche Menschenbild übersieht dabei die zerstörerische Realität des Bösen nicht, das aus dem Herzen des Menschen kommt. Umso mehr versucht er, sich an der von Gott geschenkten Ermächtigung in die Freiheit des Lebens zu orientieren.

Diese Ermächtigung schließt die Menschen, wie es in der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* heißt, zur »katholischen Einheit des Gottesvolkes« zusammen. Die Katholizität, von der hier die Rede ist, darf freilich nicht im konfessionellen Sinn verstanden werden. »Zu dieser katholischen

Einheit des Gottesvolkes, die den allumfassenden Frieden bezeichnet und fördert, sind alle Menschen berufen. Auf verschiedene Weise gehören ihr zu oder sind ihr zugeordnet die katholischen Gläubigen, die anderen an Christus Glaubenden und schließlich alle Menschen überhaupt, die durch die Gnade Gottes zum Heil berufen sind« (LG 13).

Hintergrund dieser alle konfessionellen Grenzen sprengenden Aussage ist die Überzeugung, dass sich der Sohn Gottes »in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt« (GS 22) hat. Mit jedem Menschen! Das Heilsereignis in Christus, an das die Christen glauben, gilt »nicht nur für die Christgläubigen, sondern für alle Menschen guten Willens« (GS 22). Wobei die Formel »Menschen guten Willens« keine Einschränkung auf jene Menschen meint, die sozusagen subjektiv guten Willens sind. Sie besagt vielmehr, dass alle Menschen Gottes »guten Willens« sind.

Der Kirche ist anheim gegeben, den Menschen dieses Menschenbild nahe zu bringen. Da es ihr obliegt, »das Geheimnis Gottes, des letzten Zieles des Menschen, offenkundig zu machen, erschließt sie dem Menschen gleichzeitig das Verständnis seiner eigenen Existenz, das heißt die letzte Wahrheit über den Menschen« (GS 4). Dabei ist für das Konzil das Gewissen der Ort der Erfahrung Gottes. »Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist« (GS 16). Ein kostbarer Satz, in dem nicht nur das Geheimnis des Menschen aufleuchtet, sondern in dem auch betont wird, dass der Mensch im Gewissen mit Gott allein ist. Daraus spricht kein frömmelnder Romantizismus, bar aller Menschenkenntnis. Daraus spricht die Wertigkeit, die der Mensch nach dem christlichen Menschenbild hat.

Von daher nimmt es nicht wunder, dass das Konzil im Menschen ein »geistliches Sehnen« (lateinisch: *expectationes spirituales*) angelegt sieht. Da klingt von Ferne sogar der Begriff »spiritueller Tourismus« an. Nur muss, wie bereits angedeutet, dabei ausgeschlossen bleiben, dieses Sehnen gewissermaßen lediglich in bestimmten Sektoren des Tourismus anzusiedeln und es anderen Tourismussektoren abzusprechen. Die »*expectationes spirituales*« zählen zum Grundbestand des Menschen. Wie steht es also um den Wahrheitskern der Rede vom spirituellen Tourismus? Ist diese Rede berechtigt? Oder steht sie nur für einen kurzlebigen Marketinggag?